

Shin Shalom, Jahrgang 1904, stammt aus Polen, sein Großvater war Rabbi chassidischer Observanz. 1922 gelingt der Familie die Flucht nach Jerusalem, nachdem einige Jahre lang Wien flüchtiges Quartier gab. Shin Shalom schreibt Hebräisch, er erhielt für seine Lyrik mehrere Literaturpreise, sein „Galiläisches Tagebuch“ erreichte bisher vier Auflagen.

Wir dürfen also annehmen, daß diese Art von Prosa die jüdischen Leser anspricht, daß sie sich mit ihr identifizieren, selbst wenn so schwierige Probleme wie das der Liebe zwischen Jude und Araberin behandelt werden. Wir wissen nicht genug von neuer israelischer Literatur, können nicht beurteilen, ob das „Galiläische Tagebuch“ in einer literarischen Tradition steht (einer sehr jungen Tradition). Aber der Erfolg des Buches in Israel erlaubt doch einige Hinweise. Es wird klar, wie heftig die Einrichtungen des israelischen Staates und sein Schicksal die Juden bewegen, wie selbstverständlich ihnen die Organisation der Wehrsiedlung, des Bauerndorfes der Pioniere geworden ist. Shin Shaloms Werk ist in diesem Sinn, trotz seiner privaten Atmosphäre, trotz seiner lyrischen Form ein Tendenzbuch, im Einklang mit den herrschenden Maximen. Es macht zugleich deutlich, wie wenig der Staat Israel mit anderen säkularen Institutionen zu vergleichen ist, wie stark sich Hoffnung nach zweitausend Jahren Verbannung an ihn heftet, wie sehr er als Erfüllung eines Traums erscheint. Die Sehnsucht des ausgewählten Volkes hat sich irdisch manifestiert und ein israelischer Dichter wird des Liedes fähig, ihn zu besingen.

Folgerichtig werden Traditionen originär jüdischer Art, wie sie sich innerhalb Europas am reinsten in Galizien bewahrt haben, aufgegriffen. Shin Shalom verwandelt sich alte Vorbilder so an, daß sie auch das Neue mitnehmen: die Gewehre der Araber, die Traktoren der Landbestellung, Kibbutzim und Kriegsgefahr. Es ist hier nichts zu finden von den Experimenten europäischer und amerikanischer Literatur, nichts von dem hochdifferenzierten — und meist unglücklichen — Bewußtsein, das die Dichtungen unserer Zeit bestimmt. Am ehesten findet man Verwandtschaft zu gewissen expressionistischen Erzählungen, aber es muß fraglich bleiben, ob das eine Abhängigkeit bezeichnet. Das Buch ist in einer bestimmten Art jung, unbelastet von jener Fragwürdigkeit, der sich der Schrei nach Jugend bei den Expressionisten entrang. Diese Jugend entspringt Uraltem, den Büchern Ruth, Hiob und Esther, dem Hohen Liede Salomons. Sie hat die Traditionen der europäischen Literaturgeschichte mit deren Problemen verworfen, damit auch die Erinnerung an deren christliche Prägung (die sich in These und Antithese durch unsere Dichtung zieht). Aber das Gedenken an abendländische Literatur (so sehr sie vergessen werden soll, in der Form vergessen wird), kann nicht ganz getilgt werden, es äußert sich in dem unverhohlenen Ressentiment gegen die „Intellektuellen“, deren kritische und zugleich resignierende Haltung einem Farmer- und Soldatenvolk unangemessen sei. Der Lehrer im Galil hat für die Intelligenzler aus dem Café von Tel Aviv nur Verachtung:

... Wie glücklich bin ich, daß ich mich jeden Tag einige Stunden von unseren „jüdischen Intellektuellen“ entfernen kann, die eher Europäer als Juden und Menschen sind! Wie befriedigt es mich, an dieser Welt teilzunehmen, die ganz Natur, Frische und klare Rede ist...

Was hierzulande als Zeugnis fataler Reaktion zu gelten hätte, die Berufung aufs Natürliche und seine ungeistige Lebendigkeit, das erklärt sich in Israel als Forderung der Selbstbehauptung, als Ergebnis eines Regenerationsprozesses, der jeden Tag durch die umwohnenden Völker gestört und vernichtet werden kann. Zugleich zeigt es die Gefahr, in der sich die Ideologie von der eigenen Heimstatt befindet, eine Gefahr, die wahrscheinlich am sichersten durch die Mischung von undogmatischem Sozialismus und dem wiedererstandenen Heldenstum der Großen des Alten Testaments gebannt wird. Doch entgeht auch Shin Shalom nicht dem Zwiespalt, der sich aus der doppelten Frontstellung gegen Europas Ge-

schichte (an der doch auch die Juden teilhaben) und Arabiens Geschichtslosigkeit ergibt.

Der Dichter notiert: er läßt die Bedenken stehen, ohne Widerlegung, ohne Rechtfertigung: der Kampf ist im Moment wichtiger als die Skrupel des Reinen.

Dies ist eine fremde Welt. Man pürt sich an sie heran, man tut einen Blick über ein neues Land und ist dann aufs Warten verwiesen, was es noch bringen möge. Der Rang dieses Buches bestimmt sich eben nicht nach literarischen Kategorien, die hier nur beschränkt tauglich sind, sondern nach der Auskunft, die es über ein Volk gibt, dem wir viel schulden und das selbst in seiner Staatlichkeit das Stigma der furchtbaren und glücklichen Auserwählung nicht verlor.

Roland H. Wiegstein

Elly Jannes: Palästina zwischen Krieg und Frieden. Die aufpeitschende Gegenwart eines gevierteilten Landes. Übersetzt aus dem Schwedischen. Wien-Stuttgart 1956. Eduard Wancura Verlag. 207 Seiten.

Das vorliegende in deutscher Sprache bisher beste Palästina-buch. Die skandinavische Reiseschriftstellerin vermittelt ein getreues Bild sowohl über die arabischen Staaten: Libanon, Syrien, Jordanien — wozu auch die Altstadt von Jerusalem gehört — wie auch über „die andere Seite“ — Israel.

Die „andere Seite“, von der man jenseits von Israel meint, daß „eben alles schlecht ist... das meiste ist erdichtet — es ist angenehm, konstatieren zu können, daß alles auf der anderen Seite schlechter ist!“ — S. 152) —. In Israel hingegen redet man „von allem, was ihnen dort nicht mehr zugänglich ist: von den Streifzügen in den Basaren der Alten Stadt, von der Weihnacht in Bethlehem und der Höhle unten am Jordan, wo man die Isaiasrollen, die ältesten in der Welt, gefunden hat... — und dann wieder und wieder von der Alten Stadt...“ S. 158).

„Vereint und in freundschaftlicher Zusammenarbeit könnten die Länder des Vorderen Orients ihre kahlen Berge und von der Sonne ausgedörrten Gefilde in einen blühenden Garten Eden verwandeln. Aber bis dahin ist ein unendlich langer Weg. Vielleicht schien das Ziel noch nie so fern zu liegen wie jetzt. Ja, es ist wahrlich vonnöten, daß einer Gebete singt...“ (S. 10).

Man sollte eine solches Buch lesen, schon um nicht etwa noch den Haß aus Unkenntnis zu schüren, sondern vielmehr um Brücken schlagen zu helfen.

Die Verfasserin läßt die Ereignisse und Eindrücke sprechen. Der Text wird durch gute Illustrationen ergänzt.

Israel-Informationsdienst: Herausgegeben von der Informationsabteilung der Israel-Mission, Köln (kann daselbst gratis bezogen werden: Köln-Ehrenfeld, Subbelratherstr. 15). Wir weisen auch diesmal auf diese Möglichkeit hin, sich über die aktuellen Fragen, auch die des Mittleren Ostens, informieren zu können. Das Blatt bringt jeweils Dokumente, diverse Mitteilungen über Industrie, Wirtschaft und Kultur sowie zahlreiche internationale Pressestimmen zu den einschlägigen Problemen. G. L.

Bibliographische Notizen

Angermair, Rupert: Unsere Verantwortung dem andersgläubigen Bruder gegenüber, in: Religion und Weltanschauung, Mai/Juni 1956 (11/3), Seite 84—87. Aus diesen kompetenten Darlegungen in dem Sonderheft, das ganz einschlägigen Beiträgen gewidmet ist (u. a. auch Mchl, Johann: „Synagoge und Kirche“) sei hier wiedergegeben: „Fassen wir die Aufgaben aller Christen dem Judentum gegenüber zusammen:

1. Wir müssen *daran glauben*, daß Gottes Wort uns die künftige Einung mit den Juden im gemeinsamen Gottesreich verbürgt.

2. Wir müssen *darauf eingehen*, daß jüdischerseits eine Missionierung abgelehnt, ein achtungsvolles Gegenüber in Frage und Antwort, ein ehrliches Gespräch also gewünscht und angenommen wird.

3. Wir müssen *„flehen zu Gott“* (Röm 10, 1), müssen einander zu gegenseitigem Wetteifer *anregen* (Röm 11, 12, 13 f.) und in Gerechtigkeit und Nächstenliebe unsere *Dankbarkeit* für die Teilhabe am geistlichen Erbe Alt-Israels beweisen (Röm 15, 26 f.).

4. Am gemeinsamen Gespräch der gesamten Christenheit mit dem Judentum müssen wir *Christen einander* verstehen lernen, wenn die Juden erfahren sollen, daß der eine Messias, der das Reich errichten will, bereits gekommen ist.

5. Durch *Gemeinsamkeit* des *Leidens* müssen alle vor Gott das zu sühnen bereit sein, was die Kinder des einen Gottes aneinander gefehlt haben. In den *gemeinsamen* Verfolgungen sodann, die wir alle zusammen durch *„diese Welt“* erleiden, müssen wir den Beweis dafür zu sehen bereit sein, daß der gemeinsame Gott uns alle nicht aufgegeben hat, sondern uns eine gemeinsame Zukunft zugewiesen hat. Wer die Juden oder den Papst oder die evangelische Kirche angreift, meint damit heutzutage stets die *Religion überhaupt*. Wie wir Christen den Juden gegenüber eins sein müssen, so müssen Christen und Juden den „Mächten dieser Welt“ gegenüber eins sein, damit aus der Schicksalsgemeinschaft die Gemeinschaft und aus ihr die Glaubensgemeinschaft Schritt für Schritt wachse.

Es wäre eine gemeinsame Schuld unser aller, wenn wir aus dem Grund unserer Glaubensüberzeugungen nicht das eine lernten, was allein uns schließlich zusammenführen kann: die ehrfürchtige, achtungsgebietende *Liebe*. Denn „so vollzieht sich das Wachstum des Leibes Christi: er baut sich auf in Liebe“ (Eph 4, 16). Diese Liebe aber hat ihre Stufen und Grade. Ihre erste Voraussetzung ist: unsere Bereitschaft zum bewußten Gegenüber in Wort und Antwort, in gemeinsamer Verantwortung aller dem gemeinsamen Vater im Himmel gegenüber.“

Bader, Karl S.: In memoriam Erica Sinauer. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 1956 (73. Bd.; 86. Bd. der Zeitschrift für Rechtsgeschichte), S. 556 f. (als Sonderdruck vorliegend). Ein erschütterndes Denkmal für die am 22. Oktober 1940 — dem Unglückstag der badischen und Pfälzer Juden — nach Gurs, und von dort nach Auschwitz deportierten, begabten Rechtshistorikerin, die „am Aufbau des Freiburger Rechtsgeschichtlichen Instituts lebhaften Anteil nahm“. — Wir sind dankbar für diesen Nachruf und möchten wünschen, daß er von vielen gelesen werden möge.

Ben-Gavriël, M. Y.: „Grundursachen der israelisch-ägyptischen Spannung“, in: „Deutsche Rundschau“, Januar 1956 (82, 1), Seite 5—8.

Eine knappe Analyse der sozialen Spannung in den arabischen Ländern, die deren Führungsschicht dazu veranlaßt, den aufkommenden Haß der von ihr ausgebeuteten arabischen Massen gegen Israel „abzuleiten“.

Ben-Gavriël, M. Y.: „Die Frage der Religion in Ysrael“, in: „Neue Deutsche Hefte“, Februar 1956 (23), Seite 873—878. Ernsthafte Analyse einer menschlich kaum lösbaren Problematik.

Buchheim, Hans: „Die Chiffren des ‚Dritten Reiches‘“, in: „Wort und Wahrheit“, Oktober 1955 (X, 10), Seite 747—754. Sehr berechtigter Appell zur ernsthaften historischen Ergründung des Geschehens der Hitler-Zeit, wie sie erst ganz allmählich in Deutschland anläuft.

Buchheim, Karl: Über die Natur totaler Herrschaft; in: „Merkur“ August 1956 (X, 8), S. 821—825. Eine bemerkens-

werte kritische Gegenüberstellung von Adlers Theresienstadt-Analyse mit H. Arendts „Wesen und Formen totaler Herrschaft“, einem Buche, auf das wir noch eingehend zu sprechen kommen wollen.

Démann, Paul: Le nouveau catéchisme allemand. In: Cahiers Sioniens, September 1955 (IX, 3), S. 266—275; eine wohlwollend-kritische Untersuchung des neuen katholischen Einheitskatechismus, die wir im nächsten Rundbrief wiederzugeben beabsichtigen.

Geis, Robert Raphael: Das jüdische Jahr im jüdischen Haus, in: „Judaica“, September 1955 (11, 3), Seite 129—134. Eine knappe Einführung in die wichtigsten Elemente der — für das Überdauern des Judentums so entscheidenden — häuslichen Begehung des jüdischen „Kirchenjahrs“.

Geis, Robert Raphael: „Geschichte einer Sehnsucht: Israel“, in: „Sonntagsblatt“, 5. 8. 1956 (32), Seite 12 f. Überblick über die Vorgeschichte des jungen Staates. Unter den themaverwandten übrigen Beiträgen der verdienstvoll auf das Evangelium des 9. Sonntags nach Pfingsten (prot. 10. n. Trin.), d. h. Luk 19, 41 ff. ausgerichteten Nummer findet sich noch der besonders bemerkenswert radikale „Wer ist erbberechtigt? Die Kirche und das Judentum“, von **Hans-Joachim Kraus**.

Goldberg, Arnold M.: „Israels Berufung und der Zionismus“, in: „Wort und Wahrheit“, November 1955 (X, 11), Seite 807 bis 817.

Der Artikel bietet grundsätzliche Erwägungen über die neue Situation des Judentums nach der Gründung des von Herzl erteilten Judenstaats im Heiligen Lande. Mit Recht wird die Entstehung einer neuen israelischen Staatsnation noch nicht als eine Erneuerung des Volkes Israel selbst aufgefaßt, wie sie noch ganz der Zukunft vorbehalten bliebe.

Goldschmidt, Hermann Levin: Die Reich-Gottes-Botschaft des Judentums, in: „Für ein Jüdisches Lehrhaus Zürich“, Oktober 1954 (IV), S. 3—16 und ebda September 1956 (VI), S. 1—24: „Grundriß eines neuzeitlichen jüdischen Lehrprogramms“; materialreiche Dokumente unermüdlicher Weiterarbeit in der Nachfolge und im Geiste Franz Rosenzweigs.

Goldschmidt, Hermann Levin: „Die Frage der jüdischen Zukunft“, in: Deutsche Universitätszeitung 12 (28. 6. 1956), Seite 8 f. Ein trotz allem zuversichtlicher Ausblick, der uns freilich in Gestalt der Leugnung wesenhafter Kontinuität zwischen früherer und zeitgenössischer Judenfeindschaft zu weit zu gehen scheint.

Jasper, Gerhard: Versuch einer Sinndeutung des Staates Israel, in: „Judaica“, September 1956 (12, 3), Seite 132—156. Eine Auseinandersetzung mit Ben-Chorin aus Kreisen der evangelischen Judenmission, worin leider wieder mit dem „Schatten des Kreuzes“, der „nach evangelischer Auffassung“ (?) das Heilige Land entweiht haben soll, operiert wird (unsere Stellungnahme dazu Nr. 29/32, S. 63) und so denn auch im Neuen Testament keinerlei Anhalt gefunden, „in der Wiederaufrichtung des Staates Israel ein Heilsgeschehen zu entdecken, das eine neue Stufe im Ablauf des endgeschichtlichen Geschehens darstellt“, — während erfreulicherweise im gleichen Heft, Seite 168, als Befund einer Tagung des Arbeitskreises für Dienst an Israel in Hessen und Nassau unvergleichlich schriftgemäßer zu lesen steht: „... so wie wir die zur Erfüllung aller Gottesverheißungen strebende Herrschaft des Herrn in allen Völkern anerkennen, so wissen wir uns zu besonderer Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Bereitschaft aufgerufen, wenn sich in unseren Tagen so tiefgreifende Veränderungen im Heiligen Land und dem Leben des Alten Bundesvolkes ereignen. Wir bemerken, daß die Vorgänge im Heiligen Land und die neu belebten Hoff-

nungen vieler Juden der Hoffnung zahlreicher Christen in allen Ländern auf die baldige Wiederkunft Christi neue Nahrung geben.“

Jordan, P. Placidus OSB.: Israels Glaube in christlicher Sicht, in: ‚Benediktinische Monatsschrift‘, Sept./Okt. 1956 (XXXII, 9/10), Seite 373–381.

Diese Studie, die vor allem von Katecheten gründlich beherrigt werden möge, erwartet, daß dank dem neuen Katechismus mit seiner stärker biblischen Fundierung „das christliche Volk mit dem religiösen Leben des alttestamentlichen Gottesvolkes und mit dem . . . des jüdischen Volkes von heute besser vertraut“ werde und trägt dazu bei durch quellenmäßige Herausarbeitung der — vor allem moraltheologischen — Gemeinsamkeiten mit dem Christentum, ausmündend — trotz allem dogmatisch noch Trennenden — in die Frage: „Ob hier nicht im Sinne der Apokalypse die alte mit der neuen Synagoge schon weitgehend identisch ist? Die 24 ‚Ältesten‘, die als die Vertreter der 12 Stämme Israels in“ (durch die 12 Apostel) „verdoppelter Zahl rings um den Himmels-thron versammelt sind, sind ja symbolisch für das Alte und das Neue Testament. Vereint stehen sie vor dem Throne Gottes, vereint in *Jirat Elohim* und *Ahabat Beriot*, in der Ehrfurcht vor Gott und der Liebe zu den Geschöpfen, gemäß den Grundprinzipien der jüdischen Glaubenslehre“...

Küppers, Erika: Wider den christlichen Antisemitismus, in: ‚Friede mit Israel‘, Januar 1956 (26), S. 1 f. Ein beherzigenswertes Wort gegen unberechtigte christliche Überhebung, wie sie schon Paulus (Röm 11, 17 ff.) streng untersagte; wir würden allerdings von Judenfeindschaft sprechen statt von ‚Antisemitismus‘, was nun einmal der scheinwissenschaftlich drapierte Ausdruck für die — offen oder latent stets auch antichristliche — besondere moderne Form jener Judenfeindschaft ist und bleiben sollte.

Schneider, Reinhold: Jochen Klepper in: MERKUR, September 1956. (X, 9), S. 856 ff.: „Das Tagebuch“ . . . so schreibt R. Schneider, „stellt einen uns fast fremd gewordenen Ernst in unsere Tage; es ist die Loslösung von aller literarischen Geschäftigkeit und Unverbindlichkeit und von jeglicher Eitelkeit der künstlerischen Existenz: hier bleiben allein Fügung, Gottes Wort und Auftrag und der Mensch in der Tiefe der Zeit, der das Wort zu enträtseln und zu befolgen sucht.“ — Dasselbe gilt auch von diesem erschütternden Denkmal, das Reinhold Schneider seinem Freund, Jochen Klepper, in diesem Beitrag setzt. Es sollte von vielen gelesen werden.

Jochen Klepper, der, als die Tochter aus der ersten Ehe seiner Frau, rein jüdischen Blutes, deportiert zu werden drohte, „die Seinen an der Hand genommen, als es kein Recht und keinen Schutz mehr gab, als furchtbaren Vorwurf — und doch vorwurfslos — endete dieses Leben, durch Selbstmord im Glauben . . . dieser Tod, der „von ihm her gesehen, zu einem Glaubenszeugnis und einem Zeichen der

Treue geworden; . . . es war ein Ja, der glaubensstarke Schritt über die Schwelle des Ewigen Hauses — für uns bleibt er aufwühlende Anklage . . . Uns geht nur an, was vor diesem Geheimnis liegt, dem letzten Ich und Du zwischen dem Menschen, und dem furchtbaren Vater —: diese unsere schlimme Wirklichkeit, unsere Schuld, die Verhärtung der Herzen . . .“

Klepper, Jochen¹: Aus den Tagebüchern daselbst S. 861 ff. bringt einige wesentliche Eintragungen aus diesem Tagebuch, so auch den letzten vom „10. Dezember 1942 . . . Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun — ach, auch das steht bei Gott — Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben . . .“ (S. 872)

Schoeps, Hans Joachim: Franz Rosenzweig und das jüdische Gesetz in: Deutsche Universitätszeitung 17/18 (20. 9. 1956), S. 7–9. R. s. ‚Religiöse Erfahrung jenseits von Orthodoxie und Liberalismus‘ wird hier in ihrer grundlegenden Bedeutung für die jüdische Zukunft dargestellt; seine Rolle als Erneuerer des christlich-jüdischen Gesprächs ist in dem unten erwähnten Heidelberger Vortrag K. Thiemes behandelt, welcher demnächst im ‚Hochland‘ erscheinen soll.

Tavard, P. George H.: Christianity and Israel: Is the Church schismatic? In: ‚Downside Review‘, Oktober 1955, Seite 347 bis 358. Eine — z. T. zutreffende — kritische Auseinandersetzung mit den von Dom Oehmen OSB (Irénikon 1948), P. Démann (Cahiers Sioniens 1953) und K. Thieme (u. a. Nr. 21/24) vorgetragenen Thesen zum ökumenischen Gegenüber zwischen Kirche und Israel, worauf wir in einem der nächsten Rundbriefe ausführlich einzugehen beabsichtigen.

Wolf, Siegmund A.: Jiddisch und Rotwelsch, in: ‚Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik. Herausgegeben von Dr. habil. Franz J. Beranek, Butzbach‘, Juli 1956 (4), S. 47 bis 49. Als Nebenfrucht seiner Bearbeitung eines ‚Wörterbuch des Rotwelschen‘ macht Wolf darauf aufmerksam, daß die Sprache des fahrenden Volkes ganz naturgemäß von allem angereichert wurde, was auf den Landstraßen zu hören war; wie später von Zigeunersprache, Französisch und Holländisch, so schon früh — dank dem jüdischen Fernhandel — vom Hebräischen. Der Anlaß sei benutzt, um dankbar auf das Wiedererstandensein der Arbeit an einem besonders wichtigen und reizvollen Zweig der deutschen Sprachfamilie hinzuweisen, worin bekanntlich eine bedeutende osteuropäische Literatur abgefaßt ist, aber z. B. auch das Gudrun-Lied schon 1382 — mit hebräischen Buchstaben — variiert wurde, wie Beranek beschreibt.

¹ Das Tagebuch von Jochen Klepper: „Unter dem Schatten deiner Flügel“ erscheint Ende Oktober bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. Eine Besprechung wird im nächsten Heft des ‚Freiburger Rundbriefs‘ folgen

12. Aus unserer Arbeit

In Memoriam Dr. Benno Ostertag und

Dr. Herbert Schoenfeldt

Nachrufe von Rechtsanwalt Otto Küster, Stuttgart

Mit dem Hinscheiden dieser beiden — für die Wiedergutmachung — so prägnanten, bedeutenden Persönlichkeiten — deren es ohnehin viel zu Wenigen sind — haben auch wir zwei unserer besten Ratgeber verloren. Dankbar, daß Rechtsanwalt Küster uns diese beiden Nachrufe zum Abdruck zur Verfügung stellt, möchten wir damit zugleich unseren Dank verbinden, den wir diesen beiden hoch verdienten Männern in so großem Maße schulden, für ihre immer bereite, unersetzliche und unvergeßliche Hilfe, und was sie uns, unzähligen Hilfsbedürftigen und dem Anliegen der Wiedergutmachung waren und bleiben. (Die Red. des Rundbriefs)

Am 7. April 1956 starb in Stuttgart einer der tatkräftigsten Kämpfer für eine gerechte deutsche Wiedergutmachung, Rechtsanwalt Dr. Benno Ostertag. Er war nur 63 Jahre alt geworden; sein Herz, das im Zentrum der Stöße der Verfolgungszeit gestanden hatte, hielt einem kurzen Fieberstoß nicht mehr stand. In der deutschen Judenschaft, unter den führenden deutschen Anwälten, in den Reihen derer, die es mit der Wiederaufrichtung des Rechtsstaates in Deutschland ernst nehmen, klafft eine Lücke. Ein lebens- und leidens- erfahrener Charakterkopf, den zu sehen eine Freude war, eine Stimme, in der die gebändigte Leidenschaft gerechten